

* Wirtschaftliche Wochenschau.

Köln, 29. Juli. Wir stehen am Ende des zweiten eisernen Jahres, und noch immer dröhnt in Ost und West, in Süd und Nord die Erde von wildem Kampf. Um Kultur und Völkerfortschritt geht er, sagen schwarze, gelbe und weiße Franzosen, sagt auch Iwan, der mit Linsen besetzte. Nur um die Freiheit der kleinen Völker wird gekämpft, sagte im Anfang der Brite. Nur dafür gab er Geld und schickte er Mietlinge. Beides ist längst vertan und jetzt hört man ganz offen andere Weise. Den Handel der Deutschen gilt's zu vernichten, deutschen Gewerbfleiß auszuschalten im Wettstreit der Völker und überallhin die Krämer zu setzen, die auf der Nebelinsel groß und faul geworden sind. Deshalb wird auch wirtschaftlich gekämpft. Hell aber leuchtet uns hier wie auf dem Schlachtfeld die Sonne des Sieges. Denn wirtschaftlich hat der britische Krämer den Weltkrieg längst verloren, seit er in zwei Kriegsjahren sehen mußte, daß ein Volk sich hält, das ganz auf eigene Füße gestellt, von der Außenwelt abgeschnitten ist. Der Hunger von Weibern und Kindern wählte er, würde die Stahlmauer unterhöhlen, vor der seine Söldlinge begraben liegen und die er auch mit seinem Bürgerheer nicht einrennen kann. Manche Not zwar hat er heraufbeschworen, aber nur immer stärker den Grimm entfacht, der uns alle durchhalten heißt und uns immer wieder sagt, daß bei uns um Sprache und Sitte, um Ehre, Freiheit und Vaterland, nicht um Geld oder Geldeswert der Kampf geführt wird. Waren die Millionen, die in Deutschlands Marken hausen, in zwei Kriegsjahren und einer schlechten Ernte nicht mürbe zu machen, so wird's auch jetzt und für die Dauer unmöglich sein, wo eine gute Ernte uns schon bald Erleichterung bringt. Die Gewißheit stärkt uns an des dritten Kriegsjahrs Schwelle und gibt uns die Zuversicht auch auf endgültigen wirtschaftlichen Erfolg trotz allem Ungemach, das wir auf uns nehmen, um weit Schlimmeres abzuwehren.

Am Weltmarkt aber, sagt der Brite, hat er uns verdrängt. Nie mehr werden deutsche Industrie und deutscher Handel so auftreten können wie bisher. England wird das Feld beherrschen. Dasselbe England, das während des Krieges ohne die Unterstützung der Yankees längst auf den Knien läge und jetzt schon sehen muß, wie der zu jedem Pump bereite Vetter drüben sich überall auf früher von Briten besetzten Plätzen dehnt und sich noch immer breiter zu machen versucht. Darüber werden die jetzt noch Befreunden sich später auseinanderzusetzen haben. Der deutsche Außenhandel allerdings ist eingeschränkt, aber die deutsche Industrie lebt trotz alledem kräftig weiter, bereitet sich schon jetzt auch für den Frieden vor, um jederzeit leisten zu können, was die Stunde fordert, sofort den Handel wieder über's Meer zu schicken. Die Kohlenförderung ist im Wachsen und rund 6,5 Millionen Tonnen hat in der ersten Hälfte des laufenden Jahres die deutsche Roh-eisenerzeugung betragen. Das ist fast 1 Million mehr als gleichzeitig im Vorjahr und mehr als das Britenland jetzt im ganzen Jahr zu leisten vermag. Noch stärker, von 6,1 auf 7,8 Millionen Tonnen ist die Stahlerzeugung gestiegen und glatt findet sie Absatz, obwohl der größte Teil der Ausfuhr abgeschnitten und auch der heimische Bedarf jetzt beschränkt ist. Absatz allerdings zum großen Teil für Heereszwecke, um den Feinden das Eisen entgegenzuschleudern, das sie von den Grenzen fernhält. Eine Industrie aber, die das aus eigener Kraft im Krieg vollbringt und ihre Werke in Gang hält, wird auch sofort für den Friedensbedarf wieder leistungsfähig sein. Ueberall herrscht zugleich das Bestreben, sich dauernd auch für den schlimmsten Fall auf eigene Füße zu stellen, nach Möglichkeit vom Ausland unabhängig zu machen. Darum kaufen die großen Eisenwerke jetzt überall Erzgruben, darum suchen chemische und andere Großindustrie wie Gemeinden ihre Versorgung mit Brennstoffen sicherzustellen, und kommt erst der Frieden, so wird das Britenland merken, daß es dauernd Absatzgebiete verloren hat, auf die es früher mit Sicherheit zählen konnte. Empfinden wird es auch, daß die Stoßkraft deutscher Industrie im Kriege erstarkt ist, der sie zu engstem Zusammenschluß, zur Anspannung äußerster Kräfte zwang. Nicht umsonst hat man Verbände erneuert und ausgebaut, nicht umsonst neue geschaffen. Der gerade an der Wende des Kriegsjahres veröffentlichte glänzende Abschluß des Bochumer Vereins wird auch drüben gelesen und verstanden werden. Ihm werden andere, ähnliche in den nächsten Wochen folgen und den Briten zeigen, wie groß unsere Kraft geblieben ist. Die Hoffnung also, durch den Krieg den unbequemen Wettbewerber los zu werden, ist trügerisch. Für ihn sind vorläufig schon andere aufgetreten. Der lange Vetter im Westen vor allem, neben ihm aber auch der kleine gelbe Mann im Osten, der jetzt still geschäftig erntet, wo andere einst gesät.

Für die Briten ist das einstweilen nur die Sorge stiller Nächte. Darf auch nicht mehr sein. Sie müssen im Westen wie im Osten pumpen, um auf den Beinen zu bleiben, und ihre Handelsbilanz zeigt, wie sehr sie jetzt andere Länder in Nahrung setzen. Ihre Verbündeten allerdings müssen nach wie vor von ihnen kaufen und sind durch Schulden aller Art auch weiterhin an sie gekettet. Werden aber durch den Krieg an Volkskraft so geschwächt, daß der Krämer hoffen darf, von ihnen in den nächsten Jahren nicht all zu viel fürchten zu müssen. Die Macht aber hält der Brite in goldenen Händen, und kann sie gebrauchen so wie's ihm gefällt. Das ist sein Trost in schwerer Zeit. Unversieglich ist die Goldquelle im Süden des schwarzen Erdteils, unablässig fließt der Goldstrom ins Britenland und mit dem Golde hofft man dort wie bisher die

Welt in Banden halten zu können. Darum höhnt man über die Länder auf dem Festland, auch über die eigenen Verbündeten, die auf ihren Goldschätzen sitzen und sie nicht zu gebrauchen vermögen, weil der Brite ihnen die Möglichkeit dazu abgeschnitten hat. Was Rußland und Frankreich an Gold zur Verfügung hatten, mußte nach London wandern. Nur gegen goldene Unterlage gab und gibt man dort Kredit. Und nach dem Krieg wird man die fälligen Forderungen einstreichen, neues Gold hereinbekommen und damit die Schulden bezahlen, die man im Dollarland und anderwärts aufgenommen hat. Das ist ungefähr die Rechnung, die man aufmacht für die Zukunft. Die entgoldeten Länder werden zugleich durch den schlechten Stand ihrer Wechselkurse auf lange hinaus blutleer gemacht.

Auch das kann indes ganz anders kommen als man gedacht. Vorläufig muß man in London noch Umschau nach eigenen weitem Krediten, auch im Ausland, halten. Mit der Erhöhung des Bankdiskonts hat man zwar fremde Guthaben im Land und damit den Geldmarkt in starker Verfassung zu halten versucht. Das reicht aber bei dem riesigen Geldbedarf, den man hat, bei weitem nicht aus. Zudem muß von Zeit zu Zeit, wenn der Sterlingkurs nicht ins Wanken geraten soll, immer wieder Gold ans Ausland abgegeben werden. Alle neutralen Länder ziehen Nutzen daraus. Wie sich seit Kriegsbeginn die Goldwanderung vollzogen, welche Behälter sie aufgesucht hat, zeigt nach tausend Mark gerechnet die nachfolgende Uebersicht:

	31. 7. 1914	31. 12. 1914	31. 12. 1915	30. 6. 1916	
Reichsbank	1 253 199	2 092 811	2 445 185	2 465 662	+ 1 212 463
Bank von England	779 027	1 419 754	1 051 663	1 253 987	+ 474 960
Bank von Frankreich	3 354 486	3 368 353	4 062 382	3 638 684	+ 284 198
Russische Staatsbank	3 458 462	3 364 280	3 481 272	3 327 048	- 131 414
Niederländische Bank	273 210	365 485	724 028	967 040	+ 693 830
Schweizerische Nationalb.	155 432	192 728	202 607	196 352	+ 40 920
Schwedische Reichsbank	116 798	123 172	141 376	183 436	+ 71 638
Bank von Norwegen	60 473	46 948	75 693	135 793	+ 75 320
Dänische Nationalbank	88 911	108 034	126 339	171 957	+ 83 046
Bank von Spanien	445 456	468 337	708 696	844 469	+ 399 013

Für die Vereinigten Staaten läßt sich wenigstens vom April des Vorjahres ab bis zum Schluß des ersten Viertels im laufenden Jahr die Goldbewegung verfolgen:

	1. 4. 1915	31. 12. 1915	31. 3. 1916	
Federal Reservebanken	1 004 539	1 448 485	1 408 008	+ 389 203
New Yorker Abrechnungsbanken	1 018 807	1 408 667	1 370 800	+ 351 993

Das läßt bei weitem nicht den ganzen amerikanischen Goldzufluß erkennen. Die „Agents“ der Reservebanken und das Schatzamt haben gleichfalls gewaltige Eingänge gehabt. Ueberall also gewaltige Goldzuflüsse, bei den neutralen Ländern aber und auch bei Deutschland weit stärkere als in England, Frankreich und Rußland. Dabei weisen die Zentralnotenbanken der beiden letztgenannten Länder jetzt wachsende „Goldbeträge im Ausland“ aus, die vermutlich schon in den englischen Beständen stecken:

	31. 7. 1914	31. 12. 1914	31. 12. 1915	30. 6. 1916	
Russische Staatsbank	310 932	367 200	583 200	3 431 376	+ 3 120 444
Bank von Frankreich	—	—	—	219 556	+ 219 556

Deutschland aber, auf das man mit allen wirtschaftlichen Schlägen in erster Linie zielt, hat 2½ Milliarden Gold in Bereitschaft liegen. Damit wird, wo die Ausfuhr nach Friedensschluß nicht reicht, die Einfuhr bezahlt und der Markkurs wieder auf die alte Höhe gebracht werden können. Deutschland aber hat nicht wie die drei Mächte England, Frankreich und Rußland Milliarden-Anleihen im Ausland aufgenommen. Kommt also der Frieden, so werden Frankreich und Rußland zunächst ihre Schulden an England wie auch an die Vereinigten Staaten zu bezahlen haben. England muß gleichfalls zahlen und seine Goldbestände schmälern. Daß der Yankee die Riesengoldflut, die dann kommt, ruhig über sich ergehen lassen wird, ist nicht anzunehmen. Uebermäßige Goldzufuhr könnte bei ihm nur stark steigende Bewegung der Warenpreise nach sich ziehen. Er wird sich also beeilen, seinen Goldüberfluß anderwärts anzulegen und das bedeutet für ihn neue Mehrung seiner wirtschaftlichen Macht. Der Dollar, der heute schon in Südamerika den Sterling verdrängt hat, wird seine Stellung weiter festigen und noch andere Gebiete erobern, denen er bisher fernblieb. Zu alledem aber bleibt fraglich, ob das Gold auch nach dem Kriege die Rolle weiter spielen wird, die ihm England vor allem im Zahlungsverkehr der meisten Welthandelsländer verschafft hat. Ueberall, auch in den neutralen Ländern, ist der innere Verkehr „entgoldet“, überall hat man sich an papierne Zahlungsmittel gewöhnt, und das Gold für den internationalen Zahlungsverkehr zurückgestellt. Bleibt das so, so kann schließlich auch dem Golde die Enthronung kommen, die einst das Silber erlebt hat. Enthronung des Goldes wäre aber auch gleichbedeutend mit der Enthronung des britischen Weltbankiers.

In keinem Fall braucht uns auch im Geld- und Kreditverkehr die Zukunft zu schrecken. Wir werden am Ende des Krieges haben, was wir zu Zahlungen ins Ausland brauchen: unsere Warenausfuhr und wo die nicht reicht, unser Gold. Auch im Inland werden uns die Mittel zur Kriegsführung nicht fehlen. Reichlichen Ertrag hat bisher schon unsere Landwirtschaft gehabt. Noch reichlicher wird ihr die neue Ernte bringen. Reichlich sind die Erträge unserer Industrie und in ständigem Wachstum begriffen die Einlagen bei unsern Sparkassen. Schon stauen sich hier und dort die Mittel, die der nächsten jetzt kommenden Kriegsanleihe harren, um Anlage zu finden. Auch ihr wird, des sind wir gewiß, den Feinden zum Trutz der Heimat zum Schutz ein glänzender Erfolg beschieden sein. Für unsere Feinde des dritten Kriegsjahres erster starker wirtschaftlicher Schlag.